Der nachstehende Augenzeugenbericht über eine Naturkatastrophe, die über unsere Gemeinde grosses Leid brachte, soll den Auftakt für eine eingehendere Bearbeitung dieses Geschehnisses in den Jahresblättern 1967 bilden. Red.

Ein zeitgenössischer Bericht über die Wassernot in Küsnacht am 8. Juli 1778

Der schreib- und reimfreudige Geschworene *Johannes Thomann* in Zollikon (1720–1805) hinterliess ausführliche Tagebücher, von welchen nur noch einige Jahrgänge, darunter derjenige von 1778, in einer Abschrift im Zürcher Staatsarchiv erhalten sind, und acht Bände Gedichte, deren fünf erste sich in der Zolliker ortsgeschichtlichen Sammlung befinden. Da seine Mutter Elisabeth Guggenbühl, geb. 1692, und seine Frau Anna Katharina Bleuler, geb. 1726, Küsnachterinnen waren, nahm er am Unglück der Nachbargemeinde lebhaften Anteil. War er auch nicht direkter Augenzeuge der Katastrophe, so spiegelt doch das Tagebuch sein Erleben anschaulich wider und enthält, wie auch ein Gedicht darüber, einige interessante Einzelheiten.

Zunächst wird im Tagebuch der Wetterablauf am Unglückstag mit dem starken Morgennebel und dem schweren Gewitter am Abend dargestellt. Als sich um zehn Uhr nachts der Himmel aufhellte und der Mond hervortrat, gingen Thomann und seine Leute zur Ruhe.

«Um 2 Uhr in der Nacht kame jemand und klopfte. Ich stuhnde eilends auf und fragte, wer er wäre und was er wollte. Er sagte mir, er sey von Küssnacht und sollte ihm aufthun, und da erzählte er uns die erschrekensvolle Nacht, so sie gehabt, dass Häuser und Scheuren, Menschen und Vieh erbärmlich in einem Augenblick von dem Wasser seyen hingeschwemmt worden. Wir kleideten uns an mit Schreken und Verwirrung. Wir giengen so geschwind als möglich an diesen schauervollen Ort. Wir konnten nicht weiters kommen, bis an den Kuserbach; da hatte es noch viel Wasser und waren die Gärten auch verschwemmt. Wir mussten wieder zuruk und zu Goldbach ein Schiff nehmen und hinauf fahren; wir konnten bloss (d.h. kaum) wegen dem Schlamm und Trümmern-Holz anlanden.

O Gott, welch ein trauriger Anblick ware es. Wer vor diesem dieses herrliche, städtische grosse Dorf gekannt und jetzt hingekommen zu sehen, der hätte mögen Blut weinen. Ich stiege an das Land, kein lebendiger Mensch ware noch anzutreffen, und in Zeit einer halben Stund, da es Tag wurde, da wimmelte es von Leuten. Da kamen Kinder, die schreyten und sagten: diese Nacht haben wir unsre Eltern, unser Haus und Heimat verlohren; da kamen alte Leut, die sagten: diese Nacht haben wir unsre Kinder, so unser

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Stecken und Stab gewesen, verlohren; andere sagten: diese Nacht haben wir unsre Nachbaren, unsre Freunde und Verwandte verlohren.»

Nach der Aufzählung der zerstörten Gebäude und des mit Geschiebe überdeckten bebauten Landes werden besonders die Brücken erwähnt:

«So wurden auch von dem Strom völlig hinweg gerissen 3 steinerne Brücken, darunter eine gerad 2 Tage vorher neu gemacht und fertig worden ist, und die Biegen (d.h. das Lehrgerüst) noch stuhnden, und mehrentheils Leute glaubten, diese Brücken und Biegen seyen schuld, weilen das Wasser sich geschwellt, dass es so grossen Schaden gethan.»

Weiter gibt Thomann die Zahl der umgekommenen Menschen mit 63 an und hält fest, was ihm Augenzeugen erzählten:

«Zwey ganze zahlreiche Familien sind in dieser Fluth gänzlich umgekommen, von den übrigen mehr oder weniger, je nachdem sie im Eke des Hauses sich befanden, dass sie sich retten konnten oder nicht; denn das Wasser kam auf einmal mehr als 10 Schu hoch mit starkem Tosen und Rasslen von der Höhe daher gefahren, und alles, was im Wege stuhnd, verschlingen, hinweg wirbeln, überstürzen, zerreissen, und eh man es nur denken konnte, ware es schon hinweg, da ware keine Zeitung zur Rettung. Alle menschliche Hülfe, Rath und Stärke vergebens. Der Bach überlief und stieg in die Höhe und breitete sich so weit aus, dass kein Mensch in dem obersten Stockwerk sich noch für sicher hielte. Er unterfrass die Grundvesten der Häuser und Wohnungen, wo es die Menschen für sicher und vest hielten, das wurde in einem Moment vor ihren Augen zertrümmert. Man schreye um Rettung, aber man fande sie nicht. Man wollte sie retten, aber man konnte es nicht. Jezt scheiterte ein Haus nach dem andern. Ganze Häuser stürzten über die Bewohner zusammen, erstekte und zerdrükte sie unter dem Schutt oder machte sie zum Raub der gräulichen Wellen und begrube sie in den Abgrund des Sees. Die Noth, Angst, Elend und Jammer waren allgemein. Es kann sich also jedermann leicht vorstellen, was für ein erbärmlich Angstgeschrey, Rufen und schreyen theils von denjenigen, so nach einiger Zeit auf den Trümmern Holz daher gefahren um Hilf und Rettung ihres Lebens geflehet, aber von niemand wegen dem Getös gehört, oder wenn sie noch gehört wurden, nicht hätte zu Hilfe kommen, und also elendiglich und erbärmlich in einem Augenblick ums Leben kommen.»

Nun kommt Thomann auf seine Schwäger, die drei noch lebenden Brüder seiner Frau, zu sprechen, die nach seiner Schätzung einen Schaden von mindestens 12 000 Gulden erlitten:

«Und was noch das schmerzhafteste ist, ist das, so den ältesten Bruder betroffen, der auch hat wollen mit seiner ganzen Haushaltung fliehen, aber wegen der Grösse des Wassers nicht mehr hat können und nach Ablauf des

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Wassers die höchst traurige und betrübte Nachricht muss vernehmen, dass sein Tochtermann, der Müller, seine Tochter, mit denen er beyden eine Stund vorher geredt und durch ihre Magd zum Fenster aus ihr 8wöchiges Knäblein zeiget, denen beyden eine gute Nacht wünschet und sagt, er glaube, das grösste Wasser sey nun vorbey, und nicht gedacht, dass es das letzte Mahl sey, dass er mit ihnen geredet, nun aber jzt in einem Moment Mann, Weib und Kind, Knecht und Magd, die ganze Haushaltung, Mülle, Sagen, Scheuer, Trotten, Sechthaus, Wagenschopf, s.v. Schweinestall, alle Gebäude, alles mit einander sey hinweg geschwemmt worden, so dass nur keine Spur vorhanden, ob jemal seye etwas da gestanden, sondern alles mit Grie und Stein überführt, dass es jzt erschreklich und betrübt anzusehen ist.»

Die hier und im folgenden genannten Verunglückten lassen sich leicht identifizieren nach einer kleinen Schrift von Leonard Meister, welche dieser als «Erweckung zur Busse» zugunsten der durch das Wasser Geschädigten herausgegeben hat und in der alle Toten mit Namen und Alter aufgezählt sind. Hier handelt es sich um die Familie des Untermüllers Hs. Rudolf Weinmann (geb. 1737). Mit ihm kamen um seine Frau Anna Bleuler (geb. 1747), die Knaben Johannes (geb. 1768) und Hs. Caspar (geb. 8. Mai 1778), der Knecht Matthias Zimmermann (geb. 1748, von Endingen bei Balingen in Württemberg) und die Magd Barbara Schenkel (geb. 1756, vom Rossberg bei Töss). Die untere Mühle stand in der besonders gefährdeten Schleife, welche der Bach damals zwischen Kirche und Horn beschrieb.

Auch im Band IV von Thomanns Gedichten findet sich eines «über die Wasserfluth zu Küssnacht». Wieder wird darin unterschieden zwischen dem eigentlichen Gewitter und dem Ausbruch des Baches. Die Sonne «den Schein verliehret um fünf Uhr», und bald darauf entlädt sich das Unwetter, das bis gegen das Betzeitläuten andauert.

«Alls jeder sehnet nach der Ruh, / Die Bätglock angezogen
Zum essen, oder sitzt erst zu, / Komt schnel mit Wasserwogen
Viel Holzstöck, Stauden, schwere Stein, / Auch Hausgebäu von oben
Bringt er, es sey gross oder klein, / Mit schrecklich wildem toben,
Und steckt sich an der neuen Brück, / Schwelt sich an denen Biegen,
Helt auf den Strom, treibt ihn zurück / Alls wolt er ihn besiegen.
Der Strom hierdurch hat keine ruh, / Stat solt er sich verleuhren,
Speut Wasser ihn die fünfzig Schue, / Am Haus rafft weg zwey Scheuren!
Die Bruck war dem Gewalt zu schwach, / Sie kan nicht widerstehen,
Sie geht hinweg mit grossem Krach. / Es muss zu grunde gehen
Viel Häuser, Scheuren und Gebäuw, / So an dem Bach gesessen;
Auch Menschen, mit was angstgeschrey / Kan jeder liecht ermessen.»

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Hier weist Thomann also nochmals auf die Stauwirkung hin, welche die Brücken und das Lehrgerüst ausübten, bevor sie weggerissen wurden. Dass der Bach Stöcke, Stauden, Steine und Holz von Gebäuden mit sich führte, zeigt, dass er durch Erdschlipfe (Thomann spricht in einem späteren, rückblickenden Gedicht von «Buschholz und Erdenfahl») unterhalb der beschädigten Tobelmühle gestaut worden war, worauf dann nach einiger Zeit eine Art Dammbruch die Katastrophe auslöste.

In seinem Gedicht beschreibt Thomann weiter einige teils glückliche, teils unglückliche Einzelschicksale. So fand ein anderer Bruder seiner Frau Schutz auf der Seeseite seiner Gartenmauer:

«Sie müssen stehen an der Maur / Und auf das Ende warten.
Ja, wen gleich muss zu grunde gehn / Die Mauren vorn und hinden,
Bleibt die am See alls Schutzwehr stehn, / Wo sie erretung finden.»

Mit dem Alt-Sigristen Georg Uster (geb. 1696) kamen sein Sohn Heinrich (geb. 1726), dessen Frau, Tochter, Sohnsfrau und Enkelin um, während der Sohn Heinrichs, der umsonst den Grossvater zu retten versuchte, gerettet werden konnte.

«Und wie ist nicht des Usters Sohn / Durch Strom und Wellen gfahren,
Auf das er endlich bring darvon / Ein Mann von achzig Jahren,
Der sein Grossvater, den er liebt, / Der ihn auch offt geherzet;
Er wird erdrenkt, das ihn betrübt, / Mutter, Frau, Kind, dies schmerzet.
Dies ist ein zweyter Aeneas, / Der durch das Feur gesprungen,
So dieser, der vom Wasser nass / Durch Strom und Wellen gschwungen;
Komt in die See, er rufft und schreyt, / Ob er möcht hilf bekomen.
Er wird gehöret und befreyt / Und an das Land genommen.»

Auch eine Frau Fenner wurde aus dem See gerettet, wo Hilfe leichter möglich war als im reissenden Bach:

«Des Fänners Frau muss gleicher Gstalt / Auch in die See gelangen;
Sie rüfet, schreyet, und erhalt / Hilff und wird aufgefangen.»

Unter den Toten sind ferner der Schützenmeister Konrad Brunner (geb. 1747) und seine fünf Kinder, während seine Frau vom Wasser auf eine Wiese getragen wird und so dem Tode entgeht.

«Der Brunner auch vergebens sucht / Sein Leben zu salvieren;
Die Frau ihr Kind, ihr Leibesfrucht / Im Wasser muss verliehren.
Sie selbst vom Strom getriben fort / Hin auf des Bodmers Wisen,
Da findt sie den Erretungsohrt / Und wird dem Tod entrissen.»

Da solche Heimsuchungen damals meist als Strafgerichte Gottes gedeutet wurden, hat sich auch Thomann schon in seinem Gedicht mit dieser Seite der Ereignisse beschäftigt:

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

«Wer aber ihn verkehrtem Sin / Sich also lasst bedunken:
Wil ich nicht so wie andre bin, / Drum bin ich nicht ertrunken,
Wer so verwegen lieblos schwätzt, / Dem sind des Höchsten Waffen,
Der Pfeil gespitzt, das Schwert gewetzt, / Darmit er ihn kan straffen.
Probier ein jeder selbsten sich / Nach denen Glaubenspflichten,
So wird er nicht so lästerlich / Den Nebenmenschen richten.»

Eingehender setzt er sich dann im Tagebuch im Rückblick auf das Jahr 1778 mit dem Problem auseinander und deutet nun das Unglück als Warnung und Mahnung Gottes an die verschont Gebliebenen.

«Der Herr gebe, dass wir über das Unglück, so unsere Nebenmenschen betroffen, nicht gleichgültig oder unempfindlich seyen, oder gar sagen, sie seyen vor andern aus Sünder gewesen. Nein! Das sey fern. Sondern diese Gerichte Gottes sind uns eben so wohl zum Schreken, zur Warnung, zur Besserung des Lebens vorgestellt. Wir sollen denken, der L. Gott wolle uns auf die Prob setzen, ob wir unsere milde Hand wollen aufthun, ob uns auch ihr Unglück zu Herzen gehe, und wenn wir dieses thun werden, so wird der L. Gott ferner die schweren Gericht und Strafen, so er etwann über uns möchte verhängt haben, in Gnaden von uns abwenden. Wir sollen unser Leben und Wandel ändern, die einreissenden Laster und bösen Gewohnheiten einmal ablegen, wie alle und jede Menschen Ursach haben, dieses zu thun.»

Als gewissenhafter Chronist vergisst Thomann nicht, auch die Schäden aufzuzählen, welche andere Bäche, die im Küsnachter Berg und in der Gegend der Forch oder zwischen Witikon und dem Dolder ihren Ursprung haben, anrichteten. Im Heslibach wurde «an Gütern viel mehr verderbet als zu Küssnacht.» In Erlenbach wurde nicht nur die Mühle «zertrümmeret» und die Strasse zum Lerchenberg und zur Kittenmühle schwer beschädigt, sondern es fanden auch zwei Männer, der 78jährige Heinrich Lehmann und sein drei Jahre älterer Bruder Conrad, den Tod in den Fluten. In Maur aber wurden Barbara Zürcher-Nater und ihr 4jähriges Töchterlein Dorothea Opfer des tosenden Dorfbaches.

War die Überschwemmung in Küsnacht und seiner Umgebung wegen der vielen Menschenopfer, die sie forderte, auch die bekannteste, so war sie doch keineswegs die einzige in jenen gewitterreichen Tagen. Thomann erwähnt nämlich auch noch ähnliche Wassernot an den Ufern der Thur und der Sitter, wobei wieder vor allem die Mühlen in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Im Zusammenhang mit der Überschwemmung steht die folgende Notiz Thomanns aus dem August 1778:

«Den 22. hatte die Gemeind Zollikon fertig gemacht mit der Brüke und Wuhr an der Landstrasse beym Bach zu Goldbach. Die Gemeind Zollikon

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

hatte es dermalen allein gemacht, weilen die Goldbacher in ihrer Gemeind wegen der vielen Frondiensten und Beschädigungen an Strassen genug zu thun hatten und unsre Gemeind nicht so erschreklich ist heimgesucht worden.»

Im Jahr 1801, also 23 Jahre später, war es den Küsnachtern nicht mehr gegenwärtig, warum die Zolliker damals jene Brücke allein repariert hatten, sondern sie glaubten, das sei eine Verpflichtung der Nachbarn gewesen. Gütliche Verhandlungen zwischen Vertretern der beiden Gemeinden klärten dann das Missverständnis rasch auf.

Während das Tagebuch des Jahres 1779 nicht mehr erhalten ist und Thomann dem erneuten, allerdings weniger gefährlichen Austritt des Küsnachter Baches aus seinem Bett am 8. Juli 1779, dem Jahrestag des grossen Unglücks, nur ein kürzeres und ziemlich allgemein gehaltenes Gedicht widmete, schrieb er im Tagebuch bereits im Oktober 1778 von einem meines Wissens sonst kaum erwähnten Hochwasser, welches die Arbeiten an der Korrektion des Baches beträchtlich störte. Man war nämlich gerade daran, das vorher gekrümmte Bachbett durch ein gerades zu ersetzen, wie es heute noch besteht und ungefähr über die Stelle hinweg führt, wo einst die untere Mühle stand.

«Den 24. regnete es den ganzen Tag. Den 25. schon wieder, und in der Nacht um 12 Uhr der Küssnachter Bach wieder sehr gewaltig angieng, und ihn mit Grie und Stein ausfüllte und da und dort wollte ausbrechen, dass die ganze Gemeind mit Laternen auf dem Platz war und dem Wasser wehren, damit es da oder an andern Orten ausbreche, und nicht wieder alles verschwemmte. Unsere Gn. Herren hatten gerad 3 Tag weil die Überschwemmung gewesen, den Bach in einen geraden Lauf geordnet, und 10 Wochen lang mehr als 10 000 Mann aus allen umliegenden Gegenden daran gearbeitet, und jzt war alles wieder wie vorher. Alle menschliche Müh und Arbeit vergebens; die Noth und Jammer je grösser.»

Erst spätere Generationen konnten – so besonders in den Jahren 1895–1900 – durch starken Uferschutz im Dorf und durch die umfangreichen Verbauungen im Tobel die Gefahr weitgehend bannen.

Karl Beck

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch